

Steinpilze = Les bolets cèpes

Autor(en): **Hotz, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **67 (1989)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Steinpilze

Das Dorf schmiegt sich an einen steilen Südhang. Seine Häuser sind kunstvoll geschichtet aus dem braungrauen Stein des Verzascatals. Sie stehen eng zusammen und sparen steinbetrepte Gässchen aus.

Hier lebte der greise Umberto. Gross und hager war er und ging immer noch aufrecht; doch schwere Arbeit tat er nicht mehr. Meist sass er auf der Bank vor seinem Haus und flocht an einem Korb oder einer Gerla. Feld und Stall besorgten zwei Töchter — ältere Frauen schon. Seine Letztgeborene, sein Liebling Maria, war mit kaum vierzehn Jahren einer Grippe erlegen und die Mutter, von derselben Krankheit erfasst, ihr alsbald nachgefolgt. Zwei Söhne waren längst weggezogen. Einer hinunter in die Ebene; der andere nach Amerika, wo er sich, wie so viele Burschen der Talschaft, ein leichteres Leben erhoffte. Denn hart war einst das Dasein am steil abfallenden Hang. Reben, Mais, Gemüse auf schmalen Terrassen gezogen, ein ausgedehnter Kastanienwald und die Graswirtschaft auf den Alpen gaben kaum genügend Nahrung her für die allzuvielen Bergbewohner.

In den Wäldern, die das bebaute Land begrenzen, gibt es viele Pilze. Als kleiner Junge schon half Umberto seinem Vater Steinpilze sammeln.

Seither zog es ihn jedes Jahr in die Wälder. Steinpilze zu suchen war seine Leidenschaft.

Auch in seinem achtzigsten Sommer lockten ihn die Pilze. Eines Morgens klemmte er sich einen leeren Kartoffelsack unter den Arm, steckte Brot und Käse in die Rocktasche. Die beiden Frauen wollten ihn zurückhalten. Seine Beine seien zu schwach für das stotzige Gelände, meinten sie. Doch er liess sie reden und ging.

Ob dem Dorf führt ein Weg quer durch den Sonnenhang, durch Rebberge und Wiesen bis zu einer düsteren Schlucht. Ein Steg wölbt sich hier über den schäumenden Bach. Auf der andern Seite ist der grosse Wald. Er bekleidet einen steilen, von Felsbändern durchzogenen Abhang.

Bedächtig stieg der Alte bergan. Ab und zu zeigten sich Steinpilze. Er liess sie stehen, um sich den Weg nicht noch mühsamer zu machen. Auf halber Höhe, wo das Gelände sich abflacht, ist der Wald von einer Alp unterbrochen. Sie wird nicht mehr genutzt. Farne und Ginster überwuchern das Gras, noch höher recken sich die jungen Birken. In zerfallenen Ställen wohnen nun Brennessel, Himbeerstaude und Holunderstrauch. Umberto setzte sich. Mit dem Rockärmel wischte er sich Schweiss von der Stirn.

«Zum Teufel», brummte er, «ich kann es nicht fassen. Da hocken sie unten in stinkenden Fabriken und lassen die schönste Alp verludern. Die Welt ist mir fremd geworden, es ist wohl Zeit, dass ich gehe.»

Ob der Alp verflog die trübe Stimmung alsbald. Überall standen sie: prächtige, junge, feste Steinpilze. In freudigem Eifer gab er nun Stück um Stück in den Sack, bis der ordentlich rund und schwer war. Nun zurück! Behutsam, die köstliche Last auf der Schulter, stieg er abwärts.

Auf einem Aststück, vom Laub verdeckt, glitt er aus. Er fuhr den Hang hinab, stürzte über ein schmales Felsband und schlug dann hart an einen Stamm. Der Sack entriss sich ihm beim Aufprall und hüpfte talwärts.

Da lag nun Umberto stöhnend. In Schulter und Bein, im blutenden Kopf brannten die Schmerzen. Lange lag er so, dann versuchte er aufzustehen. Doch das eine Bein wollte nicht gehorchen. Es tat, als gehöre es nicht zu ihm. Plötzlich fror es ihn. Gebrochen? Er fuhr mit zerschürfter Hand über die Hose. Ja, gebrochen war sein Bein. Es gelang ihm aufzusitzen. «Was nun?» fragte er sich. «Irgendwie muss ich zurück nach Hause. Und all die schönen Pilze, die sollte ich auflesen.» Er sah sie liegen, verstreut im Abhang und weit unten, vor einem Felsblock, den schlaffen Sack.

Er begann zu rufen. Ein Pfiff? Ach, nur der Pfiff eines Vogels. Er schrie, bis seine Stimme ermattete. Bäuchlings schleppte er sich abwärts zum nächsten Baum. Nein, so ging es nicht, unerträglich die Schmerzen!

Es dämmerte. Dünn klang das Abendläuten zu ihm herauf. «Essenszeit. Was denken nun meine Töchter? Ich kann nicht anders, ich muss hier warten. Frühmorgens kommen sie mich bestimmt suchen.»

Sein Kopf glühte, aber gleichzeitig durchdrang ihn eine tödliche Kälte. Müde war er, unsagbar müde. Die Augen fielen ihm zu; dennoch sah er Bilder, Nebelfetzen gleich, vorbeijagen. Bilder seines Lebens, erlebte Freuden und Leiden leuchteten nochmals auf aus dem Dunkel: Das Dorf — seine Menschen — die Kirche — immer wieder die Kirche wo alles beginnt und endet — vier Männer im Schneesturm — auf ihren

Schultern der Sarg. «Maria, mein Liebstes, warum hast du mich verlassen!? Hilf mir, ich kann nicht mehr.»

Plötzlich ist sie vor ihm. In einer sammetgrünen Wiese steht sie und blickt ihn an mit leuchtenden Augen. «Maria! du! Bist du es wirklich?» «Ja, Vater, hier bin ich, gib mir deine Hand, komm, unser Weg ist weit.» «Aber die Pilze, ich muss noch die Pilze auflesen.» Sie nimmt seinen Arm: «Siehst du den Wald hinter der Wiese? Dort gibt es wunderschöne Steinpilze.»

Bevor noch der Tag anbrach, begaben sich etliche Männer auf die Suche. Gegen Abend fanden sie ihn. Nun ruht er bei Frau und Kind auf dem kleinen Friedhof. Der gewaltige Berg Vogorno blickt auf sein Ruhebett, und manchmal döst eine Zornnatter auf der sonnenwarmen Grabplatte.

O. Hotz, Höschgasse 28, 8008 Zürich

Les Bolets Cèpes

Le village est suspendu à l'adret d'un vallon escarpé. Harmonieuses dans leurs robes de pierre gris brun du val Verzasca, les maisons s'étagent dans la pente, blotties les unes contres les autres, ménageant entre elles des ruelles d'escaliers en pierre.

C'est ici que vivait Umberto, un vieillard maigre et long qui se tenait encore bien droit. Plus de travaux pénibles pour lui: on le voyait souvent assis sur le banc, devant sa maison, tressant un panier ou une hotte. Deux filles, deux femmes âgées déjà, soignaient le bétail et veillaient aux cultures. La cadette, Maria la préférée d'Umberto, avait été emportée à l'âge de 14 ans par une mauvaise grippe; la maman avait succombé au même mal peu de temps après. Depuis longtemps deux fils avaient quitté la vallée, l'un établi en bas, dans la plaine et l'autre envolé vers l'Amérique avec d'autres jeunes gens du val Verzasca dans l'espérance d'une vie moins rude. Car autrefois les jours étaient bien difficiles dans ces pentes abruptes. Les montagnards, trop nombreux, ne trouvaient qu'à peine assez de nourriture là-haut, avec leurs vignes, leurs carrés de maïs ou de légumes en terrasses étroites, avec leur vaste forêt de châtaigniers et les herbages de l'alpe.

Beaucoup de champignons peuplent les bois qui bordent les surfaces cultivées. Dans son jeune âge déjà, Umberto accompagnait son père à la récolte des Bolets Cèpes, et depuis lors il parcourait les forêts chaque année: la cueillette des Bolets était devenue sa passion.

Octogénaire, Umberto rêvait toujours de ses Bolets. Un beau matin, il roula sous son bras un sac de patates vide et glissa pain et fromage dans les poches de son veston. Ses deux filles cherchèrent à le dissuader argumentant de ses jambes trop faibles à le soutenir dans un paysage accidenté. Umberto laissa dire et s'en alla.

Le chemin au-dessus du village traverse en biais le coteau, suivant les vignobles et les prairies jusque vers un ravin assez sombre. Une passerelle voûtée surplombe le ruisseau écumant et de l'autre côté, c'est la grande forêt qui habille les bandes rocheuses de la pente abrupte.

Le vieillard montait précautionneusement. Çà et là, quelques Bolets, qu'il ne cueillit pas pour s'éviter une fatigue inutile. A mi-hauteur, la pente s'adoucit et la forêt s'interrompt dans un alpage, aujourd'hui inutilisé. Des fougères et des genêts ont envahi les herbages et plus haut s'étirent de jeunes bouleaux. Dans les étables effondrées ont élu domicile des orties, des buissons de framboisiers et de sureaux. Umberto s'asseoit et essuie à sa manche la sueur du front.

«Nom d'un chien!» grommelle-t-il, «je n'y comprends plus rien. Ils se reposent là-bas dans la puanteur de leurs fabriques et ils abandonnent aux charognards leurs plus beaux alpages. Je me sens un étranger dans mon pays; il est grand temps que je m'en aille.» Au-dessus de l'alpage, Umberto laissa s'envoler sa mauvaise humeur: il y en avait partout, magnifiques, jeunes, fermes; prestement, Bolet après Bolet, il les déposait dans son sac; bientôt il s'arrondit, il devint bien lourd: l'heure du retour avait sonné. Lentement, avec précaution, il commença à redescendre, sa précieuse charge sur le dos.

La branche, masquée par le feuillage, traîtresse, le fit glisser. La pente l'entraîna, il bascula par dessus une bande rocheuse et heurta violemment un tronc d'arbre, le sac fut arraché de son épaule et roula plus bas en sautillant.

Umberto gémissait, douleurs cuisantes à l'épaule, à la jambe, à la tête qui saignait. De longues minutes, puis Umberto essaya de se relever, mais une jambe refusait d'obéir, comme si elle ne faisait plus partie de son corps. Il avait froid. Jambe cassée? De sa main blessée, il tâta le long de son pantalon: c'était bien une fracture. Il réussit à s'asseoir. «Que faire? Il faut que je rentre à la maison. Et puis, ces beaux Bolets, il faut que j'aille les chercher.» Il les voyait, éparpillés dans la pente et, loin plus bas, le sac tout dégonflé, au pied d'un gros caillou.

Il cria. Un cri? Hélas, à peine un pépiement d'oiseau. Il cria encore, mais sa voix faiblissait. Glissant sur le ventre, il se laissa descendre vers un arbre voisin. Mauvaise méthode: la douleur était insupportable. Ce fut le crépuscule. Dans le lointain, la cloche du soir tintait. «C'est l'heure du souper. Que vont penser mes filles? Rien d'autre à faire que d'attendre ici. Elles viendront bien me chercher à la première heure demain matin.»

Sa tête brûlante, son corps transpercé d'une froideur mortelle, Umberto était fatigué, indiciblement fatigué. Il ferma les yeux; il vit des images passer, comme enveloppées de brouillard. Des images de sa vie, des joies vécues et des souffrances anciennes défilaient dans le noir: le village — des concitoyens — l'église — l'église où tout commence et tout finit - quatre hommes dans une tourmente de neige — un cercueil sur leurs épaules —. «Maria, ma préférée, pourquoi m'as-tu abandonné? Au secours, je n'en peux plus.» Maria, brusquement, se tient debout devant lui. Dans une prairie verte comme du velours, Maria regarde son père et son œil est brillant.

«Maria! C'est toi, vraiment?»

«Oui, papa, c'est moi. Donne-moi la main, viens, la route est encore longue.»

«Mais, et les Bolets? Il faut que je les ramasse.» Elle prend son bras: «Tu vois la forêt derrière le pré? Là-bas, il y a des Bolets magnifiques.»

Avant le lever du jour, quelques hommes firent une battue. Ils le trouvèrent dans la soirée. Il repose aujourd'hui près de sa femme et de sa fille, dans le petit cimetière, sous le regard du majestueux mont Vogorno. Parfois une couleuvre vient se chauffer au soleil, lovée sur la pierre tombale.

O. Hotz, Höschgasse 28, 8008 Zürich

(Trad.: F. Brunelli)

Aus anderen Zeitschriften
Revue des revues
Spigolature micologiche



Documents mycologiques, Bd. XVIII, Heft 72 (1988)

(Herausgegeben von der Association d'Ecologie et de Mycologie de Lille)

G. Redeuilh: Etudes nomenclaturales sur les Bolets

In einer 5-teiligen Artikelserie behandelt der Autor verschiedene Aspekte der Nomenklatur in der Gruppe der Röhrlinge. Die beiden ersten Artikel (Gültigkeit der Namen eingeführt von J. Blum bzw. E.G. Gilbert) sind weitgehend nur von theoretischer Bedeutung, da fast keine der darin aufgeführten Namen in der neueren Literatur noch Verwendung finden. Ähnliches gilt für die beiden letzten Artikel, die sich mit Interpretationsfragen bezüglich Legitimität und Typisierung der Gattungen *Suillus* bzw. *Gyrodon* befassen.

Von allgemeinerem Interesse dürfte hingegen der dritte Artikel dieser Reihe sein, in dem der Autor sich mit der von C.L. Alessio in seinem Buch «Boletus» (Saronno 1985) verwendeten Nomenklatur auseinandersetzt und dabei zu einigen anderen Schlüssen kommt. Die sehr ausführlich dargelegten Gründe für die Änderungsvorschläge sind im wesentlichen: der von Alessio gewählte Name ist ein Homonym, er stellt eine andere oder zweifelhafte Art dar, oder es existiert dafür bereits ein älterer Name. Nachfolgend eine tabellarische Gegenüberstellung: